

bei, und die Pflege des Juden wurde mit unermüdeter Treue fortgesetzt, ohne daß eine Unzufriedenheit je in die Seele der guten Menschen gekommen wäre.

Als endlich der Jude schied, war sein Dank tief gefühlt und er sprach einen glaubenswarmen Segen über seine Wohlthäter; als ihm aber nun Schlöffer das Goldstück in die Hand drückte, da schossen die Thränen aus Sc'muel's Augen.

„Großer Gott,“ rief er aus, „Ihr seid selber arm, habt mir Gutes gethan die lange Zeit, und nun gebt Ihr mir noch Geld, das ich mein Krämchen wieder anfangen kann. Ich will's nehmen, aber mit Zins bring' ich's wieder, so wahr der Herr lebt!“

Er zog seine Straße und Schlöffer sagte, indem er seiner Frau um den Hals fiel: „Wir sind um ein wenig Geld und Gut ärmer, aber um einen Segen reicher, den der Herr droben gehört hat und gewiß unserm Kinde beilegt.“

Die edle That des Schullehrers machte übrigens im Dorfe einen tiefen Eindruck. Es waren wohl herzlose Menschen da, die sagten: „Er ist ein Narr! Der Jud' wird's ihm nicht danken!“ Aber die Mehrzahl war doch thatsächlich auf das Evangelium hingewiesen, und als der Pfarrer an dem Sonntag, auf den die Geschichte vom Samariter als Sontags-Evangelium fällt, drüber predigte und sichtlich auf den wackeren Schullehrer hindeutete, daß dieser seinen Kopf auf den Arm legte, da sagten die Bauern: „Er hat uns eine Auslegung des Evangeliums mit der That gegeben, und das Wort: Gehet hin, und thuet desgleichen, soll nicht verloren sein.“ Höher achteten sie den Ehrenmann seitdem, und manche Gabe der Liebe fand den Weg in sein Haus, die seine gedrückte Lage milderte.

Die aber gesagt hatten: Der Jud' wird's ihm nicht danken, wurden recht beschämt. Es wahrte vielleicht noch kein Jahr, da kam ein Brief von ihm an, und es lag ein Goldstück drin und ehrliche Zinsen bis zum Tage, und bald drauf kam er selbst, und unter Thränen heißen Dankes weilte er bei denen, die ihm Gutes gethan, und dem alten Gottlieb schenkte er eine Brille, weil er den Doktor so schnell geholt.

Von da an kam das Jüdchen nicht mehr in die Gegend, weil er sich in der Nähe von Crefeld niedergelassen und seinen Handel erweitert hatte, und mit einem schweren Kasten umherzog, seine kleinen Waaren den Leuten anzubieten.

Jahre kamen und gingen. Ludwig hielt es schwer, in Bonn durchzukommen, obwohl Alles eingetroffen war, was der Pfarrer versprochen hatte.

Eines Tages, es war in den wenigen Ferientagen, welche das heilige Pfingstfest bringt, war

Ludwig durch die schattigen Baumreihen nach Poppelsdorf gegangen und dann auf den Kreuzberg gestiegen. Auf der Galerie der Kirche stand er und ließ sein Auge hinschweifen über das herrliche Land, das vor seinen Blicken lag. Dorthin zuerst, wo hinter den nordöstlichen Höhen, welche den Gesichtskreis begrenzen, das Dörfchen lag, wo das treue Vater- und Mutterherz seiner betend gedachten, wie er ihrer jezt. Lange war er nicht dort gewesen, und da seine Prüfung nahe war, wollte er auch jezt nicht eher heimkehren. Recht lebendig war seine Sehnsucht nach den geliebten Eltern, und lange hielt der feuchte Blick diese Richtung. Dann ließ er ihn herabgleiten über das hügelige Land bis zur breiten Fläche des Rheinthales; weilte hier und dort auf einer bekannten Stelle, am längsten auf der hohen Abtei Siegburg, wo die unglücklichsten aller Menschen, die Irrsinnigen, weilen, um mit Gottes Hülfe geheilt zu werden. Dann folgte er dem Rheine, der wie ein silbernes Band sich durch das Grün hinschlängelt, bis zu den Thürmen der zahlreichen Kirchen Kölns, bis zu dem riesenhaften Baue des herrlichen Domes. Und wiederum kehrte er zurück über das fruchtbare Flachland, begrenzt von dem schöner Kranze der Berge, aus deren dunklerem Grün Dörfer und stattliche Landhäuser reicher Besitzer hervorschauen. Er war in den Anblick so vertieft, daß er nicht merkte, daß noch andere Leute unweit von ihm standen. Die Aussicht ist aber auch so reich und wundervoll schön, daß, so oft man sie auch genießt, ein immer neuer Reiz den Beschauer fesselt. Plötzlich hörte er eine weiche Mädchenstimme hinter seinem Rücken fragen: „Wie heißt der hochgelegene Ort?“

„Ich weiß es nicht, Kind,“ sagte eine männliche Stimme, „aber ich glaube, daß es Siegburg ist. Vielleicht,“ sagte die Stimme und wandte sich an Ludwig, „vielleicht ist der Herr so freundlich, uns zu belehren!“

Ludwig drehte sich schnell um und sah einen sehr wohlgekleideten Herrn neben einem blühend schönen jungen Mädchen stehen, deren ausdrucksvolles Auge auf Ludwig weilte. Nach einer leichten Begrüßung bestätigte Ludwig des Herrn Aussage. Dieser betrachtete Ludwig ungemein scharf, doch wurde bald sein Blick wieder gleichgültig. Ohne Absichtlichkeit von einer der beiden Seiten, stellte sich recht bald ein Gespräch her, das sich auf die Ansicht bezog und auf die Orte, die man überschaute. Ludwig war genau damit bekannt, und also im Stande, jede Frage zu beantworten.

(Fortsetzung folgt.)

Bef
niß
Sta
find
zes
über
chen
unv
jezt
wir
sche
wei
gab
ziel
schu
den
wel
wer

dat
des
bes
hö
au
ne
der
E
zu
fer

ri
re
in
G
a
te
G
N

v
S
G
w
F
v

r
C
d
v
r